

Ein älterer Herr sprach diese mißvergnügten Worte, ein Herr, der keineswegs so aussah, als ob er zu Herrn Kasolkes Kegelveerein gehörte oder gar zu Herrn Kasolkes Verwandtschaft. Er war sehr groß und hager, hatte einen riesigen kahlen Schädel, war schlecht rasiert, und sein Hals war lang und dünn — aber das wäre weiter nicht auffällig gewesen. Auffällig war vielmehr, daß er einen weiten, faltigen, grünen Kittel trug und darunter scheinbar nichts, denn seine Beine waren von den Knien ab nackt und unbekleidet, und an den Füßen hatte er nur Sohlen mit dünnen Riemen festgebunden.

Der unbekannt Herr kniff das eine Auge zu, mit dem andern blinzelte er Herrn Kasolke an, und dann fragte er heiser und langsam:

„Kasolke, wozu hast du mich gerufen? Was wünschst du denn?“

„Wer? Ich?“ sagte Herr Kasolke ganz verdattert. „Ausgeschlossen. Habe nicht den Vorzug —“

„Kasolke, du quatschst“, rief der Fremde. „Hast du vielleicht nicht die Lampe gerieben? Gerieben? Was sage ich? Geschrubbt hast du daran mit dem Putzzeug und mir dabei meinen Turban und meine sämtlichen Haare weggewischt. Jawoll, du!“

Herr Kasolke konnte nur den Kopf schütteln und „ba—ba—ba“ sagen.

„Du bist vernagelt, Kasolke, du hast einen recht harten Schädel. Begreifst du denn nicht? Ich bin der Geist aus der Lampe; wenn man mich braucht, so reibt man die Lampe, sofort bin ich da. Die Patina, das bin ich, der Edelrost, das ist mein Leib und meine Seele. Man kann mich doch nicht gleich stückeweise wegkratzen, wie du das mit meinem Turban und mit meinen Haaren gemacht hast, du Esel. Hast du mich verstanden?“

„Ja, ja, ja“, antwortete Herr Kasolke. Er mußte sich an einer Stuhllehne festhalten, so schlotterten ihm die Knie. „Ja, ja, ja“, wiederholte er noch einmal. „Womit kann ich Ihnen dienen? Unterzeug, echt ägyptische Mako, Socken schon von fünfundneunzig Pfennig an —“

Der Geist machte eine unerfreuliche Gebärde, er klopfte nämlich ein paarmal ganz schnell mit einem langgestreckten Finger an den vorderen Teil seiner Glatze.

„Kasolke“, sagte er dann, „nicht ich, du mußt dir was wünschen.“

„Ach so, ich. Ist ja großartig. Ich soll mir also was wünschen. Was ungefähr soll denn das sein? Ich meine, in welcher Preislage, bitte.“

„Wünsch' nur los, Kasolke — es kommt nicht drauf an.“

„Sie sind ja ein spaßiger Herr.“ sagte Herr Kasolke und war nun schon gefaßter, „wie wär es denn mit einer hübschen Limousine? Aber bitte, nicht solch eine kleine Nuckelpinne, sondern einen richtigen Sechssitzer.“

„W—w—was?“ fragte der Geist. „Limousine? Nuckelpinne? Sechssitzer? Sag mal, Kasolke, was ist denn das für Zeugs?“

Da erschrak Herr Kasolke denn doch wieder ein wenig.

„Ja“, fragte er, „aus welchem Jahrhundert kommen Sie denn, wenn Sie kein Auto kennen? Auto sage ich, Automobil, ein Wagen, der von allein läuft, Mensch!“

„Blech“, sagte der Geist, „so was gibt's nicht, so was Albernes wünscht man sich auch nicht. Wenn du nicht zu Fuß gehen magst, Kasolke, dann wünsch' dir ein Reitkamel oder meinetwegen einen Elefanten mit einem vergoldeten Holzturm auf dem Rücken. Das kannst du sofort haben. Kleinigkeit.“

„Danke für Obst, habe Backpflaumen gegessen!“ sagte Herr Kasolke. „Seh ich aus wie Hagenbeck? Was soll ich denn mit den Biestern? Meinen Sie vielleicht, meine Frau würde auf den Elefanten klettern und zur Markthalle reiten? Ich merke schon, verehrter Herr, ein Auto, das ist Ihnen zu teuer. Na, macht nichts, mir auch. Aber vielleicht könnte ich solch einen netten Neutrolyn-Neunröhren-Apparat kriegen, solch ein Ding habe ich mir schon lange gewünscht. Den Knopf gestellt, du hörst die Welt.“